

I Liebe Gemeinde,

ich will euch von einem guten Freund erzählen!

Mein Freund hat ein Haus auf dem Land hier in Brandenburg, mit einem weitläufigen Grundstück. Wunderschöne Gegend. Und er hatte schon immer eine Leidenschaft für Tiere. So kam er auf den Gedanken sich Pferde anzuschaffen. Er liebte Pferde und träumte von unbeschwerten Ausritten.

Also begrenzte er das ganze Gelände mit einem weißen Zaun im Landhausstil, der im Kontrast zur grünen, saftigen Wiese richtig klasse aussah.

Dann legte er mehrere Wasserstationen an, damit die Pferde an vielen Stellen auf dem Gelände trinken konnten.

Er investierte auch richtig Geld in einen soliden Pferdestall im Wert eines kleinen Einfamilienhauses. Alles vom Feinsten.

Ich selbst verstehe nicht viel von Pferden und was die so brauchen; aber es war auch für einen Laien wie mich offensichtlich, dass es Pferde nicht besser haben könnten.

Als alles fertig war, suchte er nach einer edlen Pferderasse. Seine Wahl fiel auf *Brandenburger Warmblut*. Er sagte mir, dass diese Pferde ursprünglich auch hier in der Gegend (also im ehemaligen Preußen) gezüchtet wurden.

Als die Tiere da waren, erwiesen sie sich als störrisch. Sie ließen niemand auf ihre Rücken; traten mit ihren Hufen nach allem, was sich bewegte. Sie fraßen das beste Futter, bewegten sich auf der Koppel aber kaum und wurden immer fatter und kränker. Ein absoluter Reinfluss.

Jetzt urteilt ihr, liebe Gemeinde! Wer ist im Recht – ich oder meine Pferde? – spricht mein Freund. Habe ich irgendwas vergessen? Was hätte ich für die Pferde noch tun sollen?

Ich konnte doch erwarten, dass die Pferde sich wohlfühlen und reiten lassen. Warum sind sie so verkommen?

Wisst ihr, was ich jetzt machen werde?

Ich werde den Zaun zwischen Koppel und Landstraße niederreißen. Müssen sie halt selbst aufpassen. Ich werde kein Futter mehr kaufen. Die Pflege der Tiere stelle ich ein. Den Stall miste ich nicht mehr aus; frisches Stroh gibt es nicht mehr. Und ich werde den Wolken verbieten über meinem Grundstück zu regnen. Nichts soll mehr wachsen.

Die Pferde aber sind die Menschen in Brandenburg, die Gott geschaffen hat und an denen sein Herz hing. Er wartete auf gerechtes Handeln, aber da war nur Rechtsbruch. Gott wartete auf Gerechtigkeit, doch er hörte nichts als die Hilferufe der Armen und Rechtlosen.

II Liebe Gemeinde,

das war der Predigttext aus dem Buch des Propheten Jesaja im 5. Kapitel - in leicht abgewandelter Form.

Jesaja, der Prophet, stellt sich während der Weinlese an einen belebten Ort mitten in Jerusalem. „*Ich will euch ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg singen!*“ (V 1) beginnt er mit lauter Stimme.

Die Menschen bleiben stehen. Das Bild ist ihnen bekannt. Der Weinberg, das sind wir – das Volk Gottes. Und der Besitzer ist der Herr Zebaoth. Das wusste in Israel jedes Kind. So hatte Gott schon oft geredet. Sie erwarten ein Liebeslied zu hören von diesem Mann Gottes.

Hört, wie schön Jesaja diese Liebe heute beschreibt:

„*Mein Freund hatte einen Weinberg auf einem fruchtbaren Hügel. Er grub ihn um, entfernte die Steine und bepflanzte ihn mit den besten Weinstöcken. Mittendrin baute er einen Wachturm. Auch eine Kelter zum Pressen der Trauben hob er aus. Dann wartete er auf eine gute Traubenernte.*“ (V 1+2)

III Ich denke gerade an Deutschland. Was für ein schönes Land! Im Norden die Küste mit der herrlichen Meeresluft; dann das Norddeutsche Tiefland mit seinen weiten, fruchtbaren Ebenen. Sie gehen über in die idyllischen Mittelgebirge. Im Süden Deutschlands erheben sich majestätisch die Voralpen. Ein Land voller Reichtum. Ein Land mit langer Geschichte, mit Kultur; ein Land der Denker und Dichter und Ingenieure. Ein Land mit vielen tollen Menschen, die in Freiheit und Fortschritt leben dürfen.

Ach, meine Gedanken sind gerade spazieren gegangen. Verzeiht. Wir sind ja eigentlich im alten Israel.

Die Menge umringt Jesaja immer noch. Sie wollen hören, wie das schöne Lied weitergeht.

„*Mein Freund wartet auf eine gute Traubenernte*“, fährt Jesaja fort „*aber der Weinberg brachte nur schlechte Beeren hervor. Jetzt urteilt selbst, ihr Einwohner von Jerusalem und ihr Leute von Juda! Wer ist im Recht – ich oder mein Weinberg?*

*Habe ich irgendetwas vergessen? Was hätte ich für meinen Weinberg noch tun sollen? Ich konnte doch erwarten, dass er gute Trauben trägt. Warum hat er nur schlechte Beeren hervorgebracht?*“ (V 3+4)

Die Zuhörer Jesajas merken, dass das Liebeslied keines mehr ist. Sie werden zu Richtern erhoben zwischen dem leidenschaftlichen Weinbergfreund und den verkommenen Weinstöcken.

Sie werden dem Freund recht geben müssen. Der hat alles getan. Viele der Umstehenden bauten selbst Wein an und kannten sich aus. Einen Wachturm und aus Stein gehauene Kelter baut nur jemand, der in die Zukunft investiert. Das ist mehr, als man erwarten kann. Den Freund trifft also keine Schuld. Er hat alles getan. Trotzdem hat er null Ertrag.

IV Denk ich an Deutschland, denk ich an Wohlstand!

Und an die Pferde meines Freundes. Diese wunderschönen Rassetiere fressen sich auf den saftigen Wiesen und den mit Kraftfutter gefüllten Trögen die Mägen voll. Sie danken es meinem Freund nicht. Er erwartet edles Verhalten, Schönheit, Gerechtigkeit, Ausgleich. Sie aber übersehen die Armut in ihrer eigenen Herde und erst recht in den umliegenden Herden. Ab und zu lassen sie übriggebliebenes Futter für andere fallen – aber an die Tröge lassen sie sie nicht.

Ach, jetzt war ich wieder mit den Gedanken ganz woanders. Verzeiht. Wir sind doch beim enttäuschten Weinbergbesitzer

*Also: Was soll ich tun?* fragt mein Freund. Jesaja fährt fort:

*„Ich will euch sagen, was ich mit meinem Weinberg tun werde: Die Hecke um ihn herum werde ich entfernen und seine Schutzmauer niederreißen. Dann werden die Tiere ihn kahlfressen und zertrampeln.*

*Ich werde ihn völlig verwildern lassen: Die Reben werden nicht mehr beschnitten und der Boden nicht mehr gehackt. Dornen und Disteln werden ihn überwuchern. Den Wolken werde ich verbieten, ihn mit Regen zu bewässern.“ (V 5+6)*

Moment mal. Was ist das denn hier los! Hecke einreißen, Schutz wegnehmen, Dornen und Disteln zulassen, Regen verbieten. Kann man so machen. Menschlich ist das verständlich. Wir haben selber schon so reagiert, wenn wir uns mit jemandem wirklich Mühe gegeben haben, und unsere berechtigten Erwartungen bitter enttäuscht wurden. „Dann soll er halt sehen, wie er ohne mich klarkommt.“

Menschlich ist das verständlich. Aber Gott? Darf der das überhaupt? Die Frage: „Warum lässt Gott das Leid in dieser Welt zu?“ wandelt sich in die Frage: „Warum sollte er eigentlich noch geduldig mit uns sein?“ Er hat doch alles für uns getan; ist in Vorleistung gegangen; hat darauf vertraut, dass wir Frucht bringen.

Wo er seine Hand abzieht, bleibt nur das harte Urteil.

Wo Gott nicht mehr gegenwärtig ist, wo er nicht mehr die ordnende Hand im Spiel hat, da wird die Weite der Barmherzigkeit zur Wüste.

Eduard Lohse, ein deutscher Theologe des 20. Jahrhunderts, fasst es so:

Gottes Gericht besteht darin, „dass seine Fürsorge aufhört. Dann wird nicht mehr gepredigt, dann spricht keiner mehr ein Wort des Evangeliums, dann hat keiner mehr ein Wort von Gott zu sagen, wenn die Toten in die Erde gelegt werden. ... Dann läuten keine Glocken, dann sind die Kirchen verfallen, dann sind wir nur noch unter uns. (...) Das ist das eigentliche Gericht Gottes, dass er uns einmal so lassen könnte, wie wir sind – mit oder ohne gute Vorsätze, nur allein, auf uns allein angewiesen und auf weiter nichts.“

„Wer ist dieser verlassene Weinberg?“ Um Jesaja ist es ganz still geworden. Bisher hat er im Bild gesprochen. Jetzt redet er frei heraus: *„Der Weinberg des Herrn Zebaot, das sind die Bewohner von Israel. Die Leute von Juda, sie sind sein Lieblingsgarten. Der Herr wartete auf Rechtsspruch, doch seht her, da war Rechtsbruch. Er wartete auf Gerechtigkeit, doch hört nur, wie der Rechtlose schreit.“ (V 7)*

V Liebe Gemeinde, wer ist der Weinberg? Denk ich an Deutschland! Ach, verzeiht, ihr wisst es ja selbst.

Was sind die schlechten Beeren? Jesaja geht hier nicht ins Detail, welchen Rechtsbruch und welche Ungerechtigkeit er bei seinen Zeitgenossen meint. Er brauchte es wohl auch gar nicht. Er hat seinen Punkt auch so gemacht. Auch unter uns. Alle wissen es. Sein Lied ist aus; das Lied von der enttäuschten Liebe Gottes zu seinem Volk.

Ich denke an meinen Freund mit den Pferden. Die einst so schöne Rasse *Brandenburger Warmblut*. Sein Herz hängt noch immer an ihnen. Trotz aller Enttäuschung.

Jahre gingen ins Land. Da wuchs in der zerstreuten Herde dieses eine schöne Pferd heran. Edel, doch sanft; gerecht und mild; stolz und zugleich demütig; schwach und doch stärker als alle anderen. Ein Leittier. Gefangen und doch frei.

Ich denke an meinen Freund, den Weinbauern. Sein Herz hängt noch immer an den edlen Reben, obwohl sie keine Früchte tragen. Die Jahre vergingen. Da pflanzte er in seinen Weinberg diesen einen Weinstock. Auf ihm ruhte alle Hoffnung. Ihm galt seine ganze Liebe. Mit diesem einen Weinstock fing mein Freund noch einmal neu an.

„Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner. (...) Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.“ Spricht Jesus Christus (Johannes 15, 1+5+7+8) Amen.

Pastor Sebastian Anwand